

DAS WEIHNACHTSMAHL  
DER KAMINFEGER



Cloran Antiole Polanco

DAS WEHRWESEN DER KAMIERER

.....

Einige dieser Männer, die sich bei  
Pedro Gallandstein, dem angesehenen Ka-  
merierführer des Landes verpflichtet hal-  
ten, traf kurz vor Weihnachten mit einer  
Mannschaft in Tula ein. Diese Mannschaft  
bestand aus einem Oberen, einem Unter-  
offizier und vier Soldaten, die jüngste erst acht  
Jahre alt war.

Bei San Rafael, nach Mitte des Monats  
verließ eine größere Anzahl von Kameri-  
ern das Land und zog nach der Grenze zu  
den Kamierern die ganze Jahreszeit, die sie  
gewöhnlich als Viehhüter, Bauern, Jagd-  
leute, Fischer, etc. zu überbrücken, ein  
Teil zu verdienen und gleichzeitig den  
durch den zunehmenden gefährlichen Vorkat-  
ten die Leute sehr und sehr in die Schen-  
ke zu bringen, kenne wiederum Tula mit  
Tula, die meisten Vorkat, die der Kamer-  
ier herüberbrachte und für die Tula-  
leute die in Tula ausreichen sollte.

Der Cider Bäcker

Weihnachten 1980

Onkel Tino  
+ Tante Emmy

Giovan'Antonio Pellanda

## DAS WEIHNACHTSMAHL DER KAMINFEGER

\*\*\*\*\*

Giuseppe, einer der Männer, die sich bei Padron Gottardomaria, dem angesehenen Kaminfegermeister des Ortes verpflichtet hatte, traf kurz vor Weihnachten mit seiner Mannschaft in Turin ein. Diese Mannschaft bestand aus einer Schar Buben, deren ältester kaum fünfzehn, der jüngste erst acht Jahre alt war.

Seit Generationen, nach Mitte des Weinmonats verliess eine grössere Anzahl von Männern und Knaben das Tal, um über der Grenze als Kaminfeger die kalte Jahreszeit, die ihre gewohnte Steinhauer-Maurer- Tagelöhner-Tätigkeit erschwerte, zu überbrücken, etwas Geld zu verdienen und um gleichzeitig den, durch den nachkommenden gefürchteten Winter, der die Leute mehr und mehr in die Behausung zwang, knapp werdenden Wohnraum entlastend, die mageren Vorräte, die der karge Boden hervorbrachte und für die Zurückbleibenden bis im Frühjahr ausreichen sollte, streckend.

Zu Ostern werden sie zurück sein, ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Auch für Carlino, dem jüngsten der Bata war die Zeit gekommen, das vertraute Nest zu verlassen, zum erstenmal in die Weite zu ziehen. Seine älteren Brüder, die das Elend der Kaminfegerbuben bereits am eigenen Leibe erfahren hatten, hüteten sich, nach Ermahnung der Mutter, über das harte Los, das ihn erwartete zu reden und munterten ihn auf : er viel neues erfahren, viele schöne Sachen sehen. Aber Carlino konnte nicht fassen, nicht glauben, dass es hinter den Bergen, die seine Welt umschlossen,

noch Etwas geben konnte und je näher die Stunde des Weggehens rückte, stiller und stiller wurde der sonst lebhafteste, geweckte Knabe.

Frühmorgens, am Tage der Abreise, als er auf der Gasse unten die Stimme Giuseppes, der ihn abholte, hörte, klammerte er sich wie an einen rettenden Anker am Gitter des niedrigen Küchenfensters fest, sodass die Mutter schweren Herzens, mit aller Kraft ihn losreißen musste, ihn dem Manne mit vielen Bitten und Empfehlungen übergab. Sie schaute noch eine Weile den Beiden nach, bis sie um die Ecke verschwanden, dann zog sie sich eilends in die Küche zurück, um ihrem Kummer freien Lauf zu geben.

Unten auf der Ebene, bevor der Weg, den sie gingen, um den Bergfuss bog, wandte sich Carlino noch einmal um. Auf halber Höhe sah er das Kirchlein, daneben das Dach seines Häuschens, weiter oben die Alp, auf welcher er mit seinen Kameraden inmitten von Geissen und Schafherden glücklich und sorglos den Sommer verbrachte.- Ringsum wie ein goldener Rahmen, vom Herbst verfärbt der Lerchen- und Buchenwald.

Darnach verschwand auch das letzte vertraute Bild.

Mit andern Männern, auf einer Barkasse, durchfuhren sie den See. Auf dem Wasser übernahm Carlino grosse Angst und in seiner Verzweiflung rief er, so laut er konnte: "Lieb Mutter, holt mich doch zurück!" "Ja, ja", tröstete ihn der Giuseppe, seiner vor langen, langen Jahren ersten Fahrt ins Ungewisse sich erinnernd, "ja, die Mutter wird Dich schon holen!". Und er wusste und auch die andern, die dasselbe durchgemacht hatten wussten es auch: hier wurde in die Kinderseele der Stempel eingeprägt, der nach und nach die Menschen formte, die einmal erwachsen kühn dem

Schicksal ins Gesicht schauen werden, unerschrocken in die Zukunft schreiten, mutig nach der Suche nach dem, was es in ihrem Tal nicht geben konnte, vielleicht sich über die Weltmeere wagen.

Bei Arona stiegen sie aus. Hier wimmelte es von Leuten: Carlino hatte noch nie so viele Menschen gesehen und darunter so kleine Buben wie er, das gab ihm ein wenig Mut. Die Kaminfeger nahmen aufmerksam die letzten Anweisungen ihrer Padroni entgegen, dann, fächerförmig auseinander schwirrend, schlug jeder mit seiner Bubenschar seine ihm bestimmte Richtung ein. Sobald ertönte in allen Gassen der Ruf, der die Ankunft der Kaminfeger verkündete: "Spaaaazzacamiin!" Carlino, der sich allmählich seinem neuen Leben anpasste, fand den Ausruf so lustig, dass er mit seiner hellen Stimme sein: "Spaaaazzacamiin"! aus voller Kehle hinaus schmetterte.

Sogleich fing die Arbeit an. Die Knaben, einen Sack über Kopf und Schulter geworfen, mit Kratzer und Besen bewaffnet, kletterten, sich mit Ellbogen und Knien helfend, die Schöte hoch hinauf. Die Schlunde, die für die Knaben zu weit waren, wurden von den Männern bestiegen. Nun erfüllte das rhythmische Geräusch der Kehrer alle Häuser. Die Meister folgten nach, das Entgelt einsammelnd, Russ und Asche in Säcke abfüllend, die sie den Bauern abtraten, im Austausch mit Türkenkorn und Reis, das sie nach Hause schaffen liessen.

So wanderten von Ort zu Ort die Kaminfeger, ihre Arbeit verrichtend, sie assen fast immer kalt, schliefen in Heuschobern, Ställen, Remisen, dort wo sie ein Dach fanden. Sie wuschen, entkleideten sich nie, sie zogen immer weiter, Tag für Tag, Woche für Woche, bis die höher steigende Februarsonne, die ersten lauen Lüfte sie ermahnten, den Heimweg anzutreten.

Kurz vor Weihnachten also traf Giuseppe mit seiner kleinen Schar in Turin ein. Carlino

kam nicht aus dem Staunen heraus: die grossen Häuser, viel grösser als die Dorfkirche, die Verkaufsläden voll schöner Sachen, die breiten Strassen mit so vielen Menschen, Wagen mit Pferden, unter deren Hufschlägen auf den Pflastersteinen Funken sprühten.

Padrone Gottardomaria weilte bereits seit einer Woche in der Stadt, denn er pflegte, um Ueberraschungen auszuweichen, seine besessene Kundschaft selbst aufzusuchen. Unterwegs machte er seine Aufwartung beim Oberaufseher des Marchese di Alfamenta. "Ich habe diese Tage an Euch gedacht", sagte der Beamte, ihm die Hand reichend, "ich habe Euch erwartet, wie geht es Euch?" "Gut, Gott sei Dank", antwortete dieser höflich, "und Euch, und Euerer Familie?". "Glücklicherweise recht, und auch seine Excellenz ist wohlauf". "Entschuldigt, dass ich mich nicht sofort nach seiner Excellenz erkundigt habe, unverzeihlich, entschuldigen Sie bitte", fügte er eilig nach. Geschäftstüchtig wie er war, obwohl Republikaner bis auf die Knochen, wusste er sich geschickt in jeder Lage zu bewegen. "Kann vorkommen" sagte der Oberaufseher und fuhr fort:

"Ihr kommt sicher schon lange in unsere Gegend, denn Ihr sprecht ja fast vollkommen wie wir!" "Ja, Herr, schon Euerem Herrn Vater durfte ich meine Dienste erweisen, ja, wenn ich nachdenke werden es etwa vierzig Jahre sein, zähle ich meine Jugendzeit noch dazu, so komme ich weit über das halbe Jahrhundert hinaus". "Eine beachtliche Zeitspanne, leicht habt Ihr es sicher nicht gerade gehabt!" "Nein, Herr, ich habe allerhand erlebt, gutes und weniger gutes, aber bis heute bin ich doch durchgekommen. Und ich und meine Leute sind seiner Excellenz und Euch so dankbar". "Seine Excellenz lässt mich gütig weitgehend walten, Sie weiss, dass ich mein möglichstes tue. Ueb-

rigens, Seine Excellenz hat zwei neue Güter erworben, wenn Ihr wollt, könnt Ihr auch dort Eure Arbeit verrichten". "Herzlichen Dank, Herr, wir werden es gerne, zu Euerer vollen Zufriedenheit besorgen".

"Ha", fuhr der Oberaufseher fort, "fast hätte ich es vergessen, vor Euch war einer hier, ein gewisser Caval.... Cavalcanti? Richtig, so stellte er sich vor, er bewarb sich bei mir um Arbeit, er klagte die Geschäfte gehen schlecht und er sehe sich bald gezwungen, seine Tätigkeit in der Stadt aufzugeben. Ihr seht aber, ich habe auf Euch gewartet, Leute, die jammern mag ich nicht!".

"Wie soll ich es Euch vergelten, Herr,---" "Schon gut", winkte dieser ab. "Ja Herr" knüpfte der Kaminfegermeister an, "dieser Cavalcanti ist nie zufrieden, und doch, in unserem Dorfe hat er sich ein schönes Haus bauen lassen! Schlau verschwieg er aber, dass er selber auch ein solches in Auftrag gegeben hatte. "Und wisst Ihr, Herr", fuhr er fort, "ich spreche nicht gerne davon: zu allem hat er sich noch eine üble Gewohnheit angeeignet: Er lockt die Kanben, die unter seinen Männern stehen in noble Gaststätten, in denen die noble Gesellschaft sich einfindet und um ein Beispiel zu geben wirft er mit der Bemerkung: armes Kind! eine Geldmünze in deren Kappe. Am Abend raubt er dann diese Geschöpfe bis auf den letzten Soldo aus. Ihr könnt denken, Herr, wie diese verwerfliche Handlungsweise dem guten Ruf unseres Berufes schadet". "Dieser Elende", fügte der Verwalter bei, "ich habe davon gehört, ein Herr, der dann und wann bei Excellenz sich einfindet, berichtete davon. Dieser Ausbeuter soll sich ja nicht abermals bei mir melden, ich würde ihm die Hunde nachhetzen". Die beiden Männer schwiegen. Dann trat der Oberaufseher aus seinen Gedanken: "Uebrigens, sagte er, "Seine Excellenz hat mich beauftragt, Euch und Eure Leute zum Weihnachtsmahl einzuladen!"

"Herr, wie vielmals haben wir die Grossmutter Ihrer Excellenz erfahren dürfen, wie sollen wir seine Güte jemals vergelten?" "Macht Euch darüber keine Gedanken, Ihr tut ja Eure Pflicht und die edlen Herren die ihrige", äusserte sich, die Unterredung abschliessend, der Verwalter, "also, wir erwarten Euch zum Nachtmahl!".

Der Weihnachtsvorabend war gekommen: Gottardomaria und die Seinen machten sich, der Einladung folgend, bereit. Es hiess den Buben die Kleider, die sie trugen, denn andere hatten sie ja keine, von Russ und Staub rein zu klopfen, und für einmal Gesicht und Hände zu waschen. Darnach bei Nachtanbruch begab sich die ganze Schar von Männern und Knaben auf den Weg. Sie durchquerten fast die ganze Stadt, denn das Schloss des Marchese befand sich auf der andern Seite. Carlino kam nicht aus dem Staunen heraus: so viele Lichter hatte er noch nie gesehen, Menschen, die die letzten Einkäufe getätigt hatten, eilten nach Hause, um den Heiligenabend im häuslichen Frieden zu feiern, und dann, die Stunde gekommen, sich in die Mitternachtsmesse zu begeben. Seit einer Woche schon liessen auf Plätzen und Wegkreuzungen die von weither gekommenen in ihre Felle eingehüllten Dudelsackpfeifer ihre wehmütigen Weisen erschallen. Sie zogen die ganze Aufmerksamkeit Carlinos auf sich: "Ha!ha!" schrie er laut "schaut, schaut, er sieht aus wie ein Schafbock!" "Sei still, mahnte ihn schmunzelnd der Giuseppe, "Weisst Du, als das Christkind auf die Welt kam, die Hirten, die draussen die Schafe hüteten und es besuchten, trugen eben solche Felle, denn es war Winter und kalt". "Aha" knüpfte Carlino, dem die Geschichte gefiel, an "ja, auch wir könnten solche Sachen tragen, so würden wir weniger frieren!" "Aber wie willst Du mit einem solchen Ding die Kamine hinaufsteigen?" "Ja, Ihr habt recht" fügte nachdenklich Carlino hinzu.

Unterdessen waren sie beim Eingang des grossen Parkes angelangt und schlugen die breite Allee, die durch die hohen Bäume führte, ein. Kutschen, eine nach der andern, fuhren an ihnen vorbei. Auf einmal, hell beleuchtet, tauchte das Schloss auf. Die Wagen mit den Gästen des Marchese hielten an, Bediente in prächtigen Kleidern, Livrées, eilten herbei, den Kutschern die Zügel abnehmend. Die Herren hielten den Damen die Hand, beim aussteigen helfend. Carlino blieb stehen: "Ich muss schauen, guckt mal, ho, ho!" "Schaut, schaut", rief er weiter "sie können nicht gut aussteigen, sie haben im Rock so einen Reif, so gross wie unsere Weinfässer, ho, ho, sie müssen den Reifen auf einer Seite hochziehen!" "Bleib still, komm endlich!"

Hinter den Fenstern, die Kronleuchter glitzerten und funkelten wie Diamanten, Diener in rot und gold gekleidet huschten mit Silberplatten und Kristallgläsern vorbei. Carlino konnte sich nicht bewegen: "Wie schön, wie schön!" rief er entzückt fortwährend aus, "im Paradies kann es sicher nicht schöner sein. Wenn ich heimkomme werde ich schon dem Herrn Pfarre sagen, er soll hierher kommen und sich selber überzeugen".

Giuseppe nahm ihn bei der Hand, sie gingen weiter. Am Ende des Parkes erblickten sie ein niedriges, langgestrecktes Gebäude. Auch hier, überall, brannte Licht, aber der Glanz, den Carlino vorhin gesehen hatte, fehlte. Hatte er vielleicht geträumt?

Beim Eingang stand, sie erwartend, der Oberaufseher. "Guten Abend, Herr" begrüsst ihn der Gottardomaria, der Kaminfegermeister, "und fröhliche Weihnachten, und herzlichen Dank für die Einladung". "Seid willkommen", erwiderte dieser, den Gruss erwidern, dem Gottardomaria die Hand reichend. "Seid willkommen und tretet ein, wir haben Euch erwartet" fügte bei, die Schar musternd..

Eine lange Tischreihe und Bänke füllte fast

den ganzen Raum aus. Viel Volk war bereits versammelt, denn der Marchese pflegte zu Weihnachten sein Gesinde zusammen rufen zu lassen: Bauersleute, die seine Ländereien bewirtschafteten, mit ihrem Familien, Knechten, Mägden und Tagelöhnern, eine durcheinander gewürfelte Gesellschaft, laut schwatzend und scherzend, für kurze Zeit die alltäglichen Sorgen vergessend. Als die Kaminfeger eintraten verstummten sie für eine Weile, die Fremden in ihren schmutzigen Kleidern misstrauisch betrachtend, fast feindselig. Doch als sie den Blick des Oberaufsehers auf sich gerichtet sahen und hörten, wie er die Ankommenden hiess, sich zu setzen, beruhigten sie sich und fuhren mit ihrem Geplauder fort.

Der Verwalter liess nochmals seine Augen über die Gesellschaft schweifen, sich vergewissernd, dass alles in Ordnung war, dann lud er den Kaminfegermeister ein: "und Ihr seid heute mein Gast", "Nicht doch", wehrte dieser ab, "nicht doch!" "Es würde mich freuen, tut mir die Ehre!" bestand der Verwalter mit Nachdruck ("bei diesen bewegten Zeiten" in sich denkend, "gute Beziehungen über die Grenze, wer weiss?") "Die Ehre ist meinerseits" entgegnete geschmeichelt der Kaminfegermeister, "'herzlichen Dank, Herr!"

An der Längswand, gegenüber den Fenstern, auf einer breiten Feuerstelle wurden, einer nach dem andern riesige Karpaune am Spiess gebraten. Nun werden Berge von goldgelbem Safranreis aufgetragen, Krüge voll Wein kommen auf die Tische, der Duft der für die meisten ungewohnten Herrlichkeiten erfüllt den Raum.

Die Kaminfeger bequemten sich an einem Ende der Tafel. "Giuseppe", empfahl der Kaminfegermeister, "gebt acht auf die Buben, vor allem, dass sie nicht zuviel trinken!" "Ja, ja, Padrone, es wird schon recht gehen!" Die beiden Herren blieben noch eine Weile stehen, dann zogen sie sich zurück, um anderswo ihre Mahlzeit einzunehmen und in Ruhe sich zu unterhalten.

Die Knaben, hungrig wie sie immer waren, und für einmal sich am unerwarteten reichlichen Seegen satt essen könnend, packten tüchtig ein, von Zeit zu Zeit ihre Hände an den Hosenbeinen abstreifend, ihre Mühseligkeiten für den Augenblick vergessend. Auch die Leute des Marchese, einstweilen friedlich nebeneinander, griffen herzhaft den vorzüglich, nicht alltäglichen Speisen zu. Die Männer, um Seine Excellenz noch feierlicher hoch leben zu lassen, führten gar öfter als nötig ihre Gläser zum Munde.

Zögernd entfaltete sich die Unterhaltung bei den Kaminfegern, jeder war mit seinen Gedanken zu Hause. "Bitter ist es, Weihnachten fern von daheim verbringen zu müssen" fing Tonio an, "ich gäbe viel darum, könnte ich bei den meinen sein". "Ja", entgegnete Giuseppe, der einiges älter war als dieser, "ja, das ist eben unser Los, ich weiss nicht einmal mehr, wieviele Christfeste ich in der Fremde durchhalten musste, ja, wollen wir im Frühjahr einige Lire nach Hause bringen, müssen wir uns darin schicken". "Der Gianbattista" fuhr Tonio fort, "hat es nicht aushalten können, er ist abgereist, ich habe ihm etwas Geld mitgegeben, damit meine Frau, die Barbara, einige Weissbrötchen mit Rosinen für das Christkind der Kleinen beschaffen kann und wenn es noch reicht, für sich ein Kopftuch".

"Ja", sprach Giuseppe weiter, "unsere Vorfahren mussten sogar noch schlimmere Zeiten durchlaufen, sie schoben sich bis zuoberst in die Magna (Germania), blieben jahrelang fort, und, es ist schon lange her, brachten sie den San Gottardo, der dort oben Bischof gewesen sein muss, für unsere Kirche mit, unsern Schutzpatron, wie Ihr wisst.

"Buben" mahnte der Giuseppe dazwischen, der stets ein Auge auf die Jungmannschaft hatte, "langsam mit dem Wein, Carlino, kleiner Knirps, Du musst Dich zuerst daran gewöhnen!"

"Ich habe schon daheim Wein getrunken" eröffnete der Kleine spitzbübisch, "denn die Grossmutter sagt immer zu uns: Buben trinkt Wein, wollt Ihr stark werden".

"Habt Ihr gehört" sagte nun der Vittorio, "dass der Donato, der mit seinen Verwandten nach Ungaria gezogen war-es muss weit sein- und sich dort in ein Mädchen verliebte, da aber die Eltern, bessere Leute, es ihm nicht nicht zur Frau geben wollten- einem Kaminfeiger und dazu noch viel zu jung- liess er sich auszahlen, lief davon und schiffte sich nach "Merica" ein. Dummkopf, wie wenn es keine andern Mädchen gäbe!". "Ach ja, seufzte Giuseppe, "auch dies noch, eine solche Massenflicht hat bei uns bereits eingesetzt, Gold suchen, Reichtum, alle wandern aus, was wird aus unsern Tälern werden? Ich kann nicht begreifen, sogar ältere Leute ziehen aus: der Matteo.... nach California abgereist, bereits über sechzig Jahre alt, zusammen mit drei Söhnen, ebengleich der Giacomo, dieser nahm sogar zwei Töchter mit! Eine so lange gefährliche Reise, drei Monate über dem Wasser, nein, mir reicht schon die Fahrt über den See, und dann noch Wochen über Land, ein gewagtes Unterfangen, kann von Glück reden, wer heil davon kommt". "Ach was" mischte sich einer der jungen ein, "so schlimm ist es ja nicht, nun fängt man an mit Dampfschiffen hinüber zu fahren, die sind schneller und sicherer, in ein oder zwei Jahren werde auch ich hinüber gehen". "Auch ich, auch ich" pflichteten die andern bei, "wir werden diese verdammte Arbeit an den Nagel hängen, wir haben heute schon genug davon!" "Ich nicht" fiel entschieden Carlino mit seinem Stimmchen ein, "ich nicht" ich werde bei der Mutter bleiben und ihr bei der schweren Arbeit helfen!" "Warte nur, Kleiner" wendeten die andern ein, "wenn Du grösser sein wirst, wirst Du Dich schon anders besinnen!" "Aber Jünglinge", mischte sich nun,

die Augenbrauen hochziehend, der Zaccheo ein, "besinnt Ihr Euch selbst zuerst, habt Ihr dem Herrn Pfarrer nicht zugehört, man geht dort hin um des Goldes willen, jagt dem Reichtum nach, und läuft dabei Gefahr sein Seelenheil zu verlieren: wisst Ihr nicht, dort sind alle Heiden, ungläubige Menschenfresser, dort sind keine Kirchen, keine Priester, und wenn man stirbt holt einem der Teufel schnurgerade bei Leib und Seele!"

"Der alte Gauner" murmelte einer der Jungen, "wenn er nur so fromm wäre, wie er tut!" "Leise, er hört Dich" flüsterte sein Nachbar. "Ach was, er ist zu weit weg, und zudem schon halb beduselt. Dieser Frömmler! Hör zu: letzt hin, als wir für einmal Fisch hatten, schob er uns die Gräte zu und behielt die schönsten Stücke für sich. Der Padrone kam dazu und als er dies sah, schalt er den Zaccheo nicht übel aus und eigenhändig verteilte er die Mahlzeit. Es scheint, der Padrone will ihn nächstes Jahr nicht mehr einstellen, umso besser für uns!"

Zum Abschluss des Gastmahles wurde Panettone aufgetragen. Die Männer, vom Wein angehoben, drohten laut zu werden, sobald aber schritten die Frauen ein mit dem Zauberwort: "Natale!", sofort glätteten sich die Wogen, der Friede kehrte wieder ein.

"Heute morgen", sagte nun der Luigi, "habe ich im Krankenhaus den Pietro besucht, es geht ihm nicht gut, noch nie habe ich jemanden so husten gehört. Man hat ihm den Wein verboten, just den Wein, seinen Lebenssaft! Und ich habe ihm zwei Flaschen hinein geschmuggelt, säuberlich eine jede in einem Hosenbein versteckt, es war nicht leicht, diese Nonnen unter ihren Hauben durchbohfen Dich mit ihren Augen bis auf die Knochen, aber es ist mir gelungen und ich werde es nächste Woche noch einmal versuchen, damit er wenigstens das Neue Jahr gut beginnen kann- aber ich befürchte, es wird sein letztes sein".

"Ja", entgegnete Giuseppe, "er hat im Leben nicht gerade Glück gehabt. Er hätte die Caterina, die Tochter des Padrone, nicht heiraten sollen. Aber was wollt Ihr, das Mädchen, das er begehrte bekam er nicht, die Mutter war dagegen! So nahm er, ohne weiter zu überlegen die Caterina. Die zwei passten nicht zusammen. Er war fast immer hier, ging selten nach Hause".

"Wisst Ihr, was mir der Cesare erzählt hat", sagte der Camillo, "dieser Witzbold: Als er letztthin bei "einer" war, musste er, da der Mann unerwartet nach Hause kam, mit den Hosen unter dem Arm aus dem Fenster flüchten..."

"Still, still, die Jungen!"

"Ja, knüpfte der Camillo an", auch Cesare hat es schwer gehabt als er, so alt wie Carlino heute, zum erstenmal mit seinem Vater nach Turin kam erkrankte er an Ruhr, monatelang wusste man nicht, ob er wieder gesunden würde. Nun sieht Ihr, er ist ein kräftiger, unerschrockener Geselle!"

"Aber" schob der Nachbar ein, "der Felice, Ihr kennt ja diesen Spassvogel, der keine Gelegenheit um Schabernack zu treiben verpasst, hört: als er einmal in einem Frauenkloster um die Kamine zu reinigen aufs Dach gestiegen war, erspähte er unten im Garten eine Nonne, die meditierend langsam dahin schritt, er schaute ihr eine Weile nach, dann stiess er eine starken Laut aus. Die Nonne, erschrocken, drehte sich um, den schwarzen Mann erblickend, überzeugt den Leibhaftigen gesehen zu haben, schlug sie entsetzt das Gebetbuch zu und rannte, so schnell sie konnte, hinter den Klostermauern Schutz zu suchen".

Sie lachten, die Kaminfeger, einstweilen ihre Mühseligkeiten vergessend.

"Man munkelt" sagte der Angelo, der sonst nie viel sprach, man munkelt, der Giovanni habe vor Jahren aus einem Kamin einen Topf voll Goldstücke aus seinem Versteck hervorgekratzt, und da die Gelegenheit günstig war, in den Russ-Sack verschwinden lassen". "Es muss schon etwas daran sein" erwidert Giuseppe, "wie

hätte er, der Giovanni, nur mit den zweihundert Liren, die wir im Frühjahr nach Hause bringen, sein kleines Heimwesen vergrössern können und dazu noch drei Kühe kaufen und den Rebberg der Giulia?" "Sicher, es muss etwas daran sein", er könnte nun ruhig daheim bleiben, er hätte für sich und seine Familie genug zu leben. Aber nei, so geldgierig wie er ist, lässt er zuhause die Frau und die Mädchen sich abrackern und er kommt und kommt, uns Arbeit und Verdienst streitig machen, in der Hoffnung nochmals einen solchen Fund zu machen".

Die Zeit war inzwischen vorgerückt. Die Männer des Marchese, die mit dem köstlichen Rebensaft, der sie für einmal nichts kostete, etwas zu freimütig umgegangen waren, hatten die Arme auf der Tischplatte gekreuzt, den Kopf darauf gelegt, und schnarchten in aller Seligkeit. Die beiden Herren, ihre Mahlzeit beendet, erschienen wieder. Die Frauen, erschrocken, versuchten ihre Männer wachzukriegen. "Eine Schande" riefen sie entrüstet, "eine Schande sich in der Heiligen Nacht nicht beherrschen zu können!" "Lasst sie doch schlafen", beruhigte sie der Oberaufseher. "Euere", sich zum Kaminfegermeister wendend, "Euere scheinen noch ganz beieinander zu sein". "Nicht doch" entgegnete er "schaut dieser, Herr" und zeigte auf den schalfenden Zaccheo. "Er macht mir Sorgen, er ist nicht gut mit den Buben, ich werde ihn nächstes Jahr nicht mehr dingen".

Auch Carlino war eingenickt. Der Kaminfegermeister strich ihm über den Krauskopf. Nun, sich zum Oberaufseher wendend: "Herzlichen Dank, Herr, fröhliche Festtage und ein glückliches Jahr!" "Dasselbe möchte ich Euch auch wünschen, obwohl ich weiss, Ihr habt es nicht leicht". "Und bitte, fügte noch der Kaminfegermeister bei, "wollt Ihr die Güte haben, Seiner Excellenz untertänigst unseren Dank und unsere aufrichtigen Glückwünsche darzubringen?"

"Sicher, gerne will ich es tun". Die Herren

schüttelten sich die Hände. Tonio nahm den schlafenden Carlino auf die Schulter. Im Schloss brannten nun nur wenige Lichter mehr, die letzten Gäste des Marchese stiegen in ihre Kutschen, um noch rechtzeitig in die Mitternachtsmesse zu kommen. Die Kaminfeger würden am Morgen in die Kirche gehen, sich, wie gewohnt, damit sie, so schmutzig und ver-lumpt wie sie waren, nicht auffielen, in die dunkelste Ecke begeben. Einstweilen, für ein-mal satt uns etwas benommen, trappten sie zu ihrem Rattenloch, indem sie, solange sie in der Gegend Arbeit hatten, hausten. Ein mondloser Sternenhimmel wölbte sich über die Stadt, die Glocken ringsum läuteten feier-lich die Christmesse ein.